

Hans Walter Wolff: Studien zum Jonabuch. Mit den Bibelarbeiten des Deutschen Evangelischen Kirchentages Köln 1965. (Biblische Studien 47.) Neukirchen 1965. Neukirchener Verlag. 130 Seiten.

Der Heidelberger Alttestamentler behandelt beeindruckend die Vorgeschichte des Erzählstoffes der Jonageschichte, die Jonaerzählung als sprachliches Kunstwerk und das literarische Wachstum des Jonabuches. Der Leser wird sodann über Zeit und Motive der Entstehung des Buches informiert, dann über sein eigenes Verhältnis zum Buch, das sich der „Novellist“ wünscht, schließlich über Absicht und theologische Bedeutung der Novelle. Wie das Jonabüchlein selbst, so ist auch Wolffs Studie für breite Kreise geschrieben, und man wünscht ihm weite Verbreitung, gerade auch unter den Freunden des FR. Von der Bibelarbeit im zweiten Teil des Buches hätten alle, denen solches Werk aufgetragen ist, sicher viel zu lernen: an einem uralten und so aktuellen Thema, das altes und neues Gottesvolk verbindet.

R. P.

Scholem-Alejchem: Mottl, der Kantorsohn. Aus dem Jiddischen übersetzt von Grete Fischer. Frankfurt/M. Insel-Verlag. 289 Seiten.

In seiner Bibliothek der Romane veröffentlichte der Insel-Verlag in ansprechender deutscher Übersetzung von Grete Fischer den letzten, unvollendet gebliebenen Roman des jiddischen Schriftstellers Schalom Rabinowitsch, der sich selbst Schalom Alejchem, Friede sei mit euch, nannte. Oft ist er mit Mark Twain verglichen worden. Auf keinen Roman paßt der Vergleich eher als gerade auf diesen letzten, in dem er die Erfahrung des Heimatloswerdens, der Emigration, und des Neubeginns in Amerika in die Kunst seiner Erzählung bannt. Den Schmerz des Ausgestoßenseins, die Sorge vor der ungewissen Zukunft, die er selbst durchlitten hatte, als er nach den Pogromen des Jahres 1905 Rußland verließ, um in Amerika eine Zuflucht zu finden, mildert er, indem er Abschied, Reise und Neubeginn aus dem Gesichtswinkel eines Kindes, des achtjährigen Mottl schildert, der nach dem Tod seines Vaters, eines Kantors in einer kleinen jüdischen Siedlung, mit seiner Mutter und den nächsten Angehörigen die Wanderschaft nach Amerika antritt. Die Bitterkeit der Erlebnisse unterwegs, die Tristheit des Armeulebens, der mühevollen, von Rückschlägen bedrohte Beginn in New York werden von einem leisen Humor überglänzt, mit dem der Verfasser, sich des Mundes des Knabens bedienend, alles Erlebte schildert. Dieser Humor wurzelt in einer nicht zu entmutigenden Kraft der Hoffnung. Nirgends gleitet der Roman ins Spielerische ab. Aber er enthält sich auch aller Bitterkeit. Daß er Fragment geblieben ist, bietet der Phantasie Anreiz weiterzusinnen. Liegt nicht schließlich sogar darin ein tiefer Sinn verborgen, Verlust, der nicht wiederaufgewogen werden kann, Abschied ohne Hoffnung auf Wiederkehr, Last trotz des neuen Lebenskreises . . . Aber die Hoffnung gibt die Kraft, den Weg auch ins Dunkle zu gehen.

W. E.

Adolph Asch: Geschichte des K. C. (Kartellverband jüdischer Studenten) im Lichte der deutschen kulturellen und politischen Entwicklung. Selbstverlag. London 1964. 138 Seiten.

Die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung des Kartellverbandes jüdischer Studenten wird uns in diesem Werk plastisch vor Augen geführt, das sich eingehend mit der sonst kaum behandelten Geschichte der jüdischen Studentenverbindungen befaßt. Eine rühmliche Ausnahme

bildet daneben aus neuerer Zeit im wesentlichen nur die vorzügliche Darstellung von *Walter Gross*, *The Zionist Students' Movement*. (In: *Year Book of the Leo Baeck Institute*, London 1959, vol. IV, S. 143 ff.) Die Gründer der Breslauer Studentenverbindung Viadrina versuchten im Jahre 1886 als erste, dem nicht zuletzt an den Hochschulen virulenten Antisemitismus, bei dessen Ausbreitung der Verein Deutscher Studenten (V. D. St.) bekanntlich eine unrühmliche Rolle spielte, endlich wirkungsvoller entgegenzutreten, bevor der 1896 gegründete „Kartell-Convent jüdischer Corporationen“ (K. C.) die Abwehr der politischen und gesellschaftlichen antisemitischen Bestrebungen auf breitere Grundlage stellte. Das materialreiche, vielfach auf eigenen Erinnerungen fußende Werk des Verf. schildert die günstige Entwicklung des K. C. vor allem während des letzten Jahrzehnts vor dem Ersten Weltkrieg. In gleicher Weise wie die Mitglieder der zionistischen Verbindungen nahmen auch die des K. C. dann freiwillig am Ersten Weltkrieg teil. Die nach der deutschen Niederlage folgende neue Welle des Antisemitismus fand an den Universitäten und besonders bei den im „Waffenring“ und im „Hochschulring Deutscher Art“ zusammengeschlossenen Verbindungen günstigen Nährboden. Dies führte dann in der Folgezeit zu den bekannten Auseinandersetzungen innerhalb der „Deutschen Studentenschaft“ um die Frage der Mitgliedschaft der deutsch-jüdischen Studenten. Der Kampf gegen die jüdischen Studentenverbindungen wurde nach der Gründung des NSDStB noch heftiger. Nach Hitlers Machtergreifung wurden schließlich die jüdischen Studentenverbindungen im Sommersemester 1933 aufgelöst oder mußten spätestens 1935/36 ihre Tätigkeit aufgeben. Es verdient Anerkennung und Bewunderung, daß der Verfasser den schwierigen Versuch unternommen hat, die vielfältige und wechselvolle Geschichte der im K. C. zusammengeschlossenen jüdischen Verbindungen in größerem Zusammenhang zu schreiben. Sein Werk läßt uns den Verlust, den das geistige Leben der Hochschulen durch die Vertreibung der jüdischen Studenten erlitten hat, noch schmerzlicher empfinden.

A. Götz von Olenhusen

Schalom Ben-Chorin: Das brüderliche Gespräch. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Juden und Christen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Trier 1967, Paulinus-Verlag, 31 Seiten;

Ders.: Jüdische Existenz heute. Drei Essays zum jüdisch-christlichen Dialog. Trier 1967, Paulinus-Verlag, 78 Seiten.

In „Das brüderliche Gespräch“ weist Schalom Ben-Chorin nachdrücklich darauf hin, daß es zwar kein Gespräch zwischen Kirche und Synagoge geben kann, einfach deshalb, weil es sich dabei nicht um einander entsprechende Institutionen handelt, also keine Institution verbindlich für das Judentum sprechen könnte, daß jedoch ein Dialog zwischen einzelnen Christen und Juden durchaus möglich ist und sein Gelingen klimaverbessernd wirken kann. Allerdings wird ein Dialog zwischen Juden und Christen nur dann fruchtbar sein, wenn der christliche Gesprächspartner die Schuld an den Juden nicht verleugnet und wenn er weder direkte noch indirekte Missionsabsichten hegt. Aber auch vom jüdischen Partner hängt das Gelingen des Dialogs ab. Das christlich-jüdische Symposium in Jerusalem 1966 (vgl. FR XVIII, Nr. 65/68, S. 80/82) nennt der Verfasser ausdrücklich als Beispiel für das Scheitern eines christlich-jüdischen Gespräches durch die Schuld des jüdischen Gesprächspartners. Wenn dieser das Gespräch mit